

Wiederaufbau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauämter in ihrem Bemühen um klare städtebauliche Lösungen voll zu unterstützen. Nicht auf diese Stellen bezog sich daher der etwas unpräzise Begriff der «Subventionsbehörden», sondern wir dachten dabei an das Subventionierungswesen im Allgemeinen und an seine einschränkenden Bestimmungen.

a. r.

Zeitschriften



Bauen und Wohnen

Zeitschrift für das gesamte Bauwesen. Schriftleitung Dr. Josef Tress und Hermann Blomeier. Otto Maier Verlag, Ravensburg

Diese seit einiger Zeit neu erscheinende Zeitschrift kann unter den uns bekannten deutschen Fachzeitschriften als die sympathischste gelten. Ein ernster Zug geht durch die heute noch mit den größten technischen Schwierigkeiten kämpfende Publikation. In Anbetracht der schwierigen Verbindungen mit dem Auslande sieht sich die Redaktion gezwungen, sich vorderhand auf Material aus den eigenen Landen zu beschränken; sie hofft aber, ihr Programm so rasch als möglich zu erweitern. In den beiden ersten zu uns gekommenen Heften des 2. Jahrganges werden Projekte für Kleinhäuser, z. T. mit Verwendung von Barackenteilen, sowie eine Reihe technischer Fragen in sehr interessanter Weise besprochen. Wir werden gerne bei einer anderen Gelegenheit auf das Dargebotene näher eintreten. Die Aufmachung der Zeitschrift ist schlicht und sympathisch, weil sie die äußeren Voraussetzungen unverfälscht widerspiegelt.

a. r.

Hinweise

Internationale Ausstellung für Städtebau und Wohnkultur, Paris 1947

Diese Ausstellung hätte am 1. Mai eröffnet werden sollen. Infolge verschiedener Umstände mußte sie verschoben werden. Sie wird nun vom 10. Juli bis 15. August stattfinden. Entgegen anderslautender Vermutungen wird sich die Schweiz daran beteiligen. Ausstellungsarchitekt ist Prof. J. Tschumi, Arch. BSA, Lausanne. Der Annahmegericht gehören an: Ständerat Dr. E. Klöti (Präsident), B. von Grünigen (Basel), A. Hoechel (Genf), Alb. Lienhard, J. A. Mussard, A. Roth (alle in Zürich) und M^{me} A. Wasem (Lausanne). Die Durchführung der Ausstellung besorgt die Schweiz. Zentrale für Handelsförderung, Zürich.

Wiederaufbau

Rationelles Bauen in Orléans

Kurzbericht des Wiederaufbau-Büros des S. I. A. Zürich

Angesichts des katastrophalen Umfangs der Zerstörungen, die zahlreiche französische Städte heimgesucht haben, kann die Wiederaufbaupolitik, die vom Staate eingeschlagen wurde, im großen und ganzen als geglückter Kompromiß zwischen zwei Extremen betrachtet werden. Das eine Extrem wäre die Durchführung der Losung: «Baut, so schnell ihr könnt, so viel ihr könnt, wie ihr könnt» gewesen. Durch eine solche Politik, die man als extremen Individualismus oder sogar als totale Anarchie bezeichnen könnte, hätte man sich im vollen Sinne des Wortes die Zukunft verbaut. Das andere Extrem hätte die vollständige Einstellung jeder Bautätigkeit erfordert bis zum Abschluß aller für die rationellste Lösung der Wiederaufbauaufgaben benötigten urbanistischen, technischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Studien.

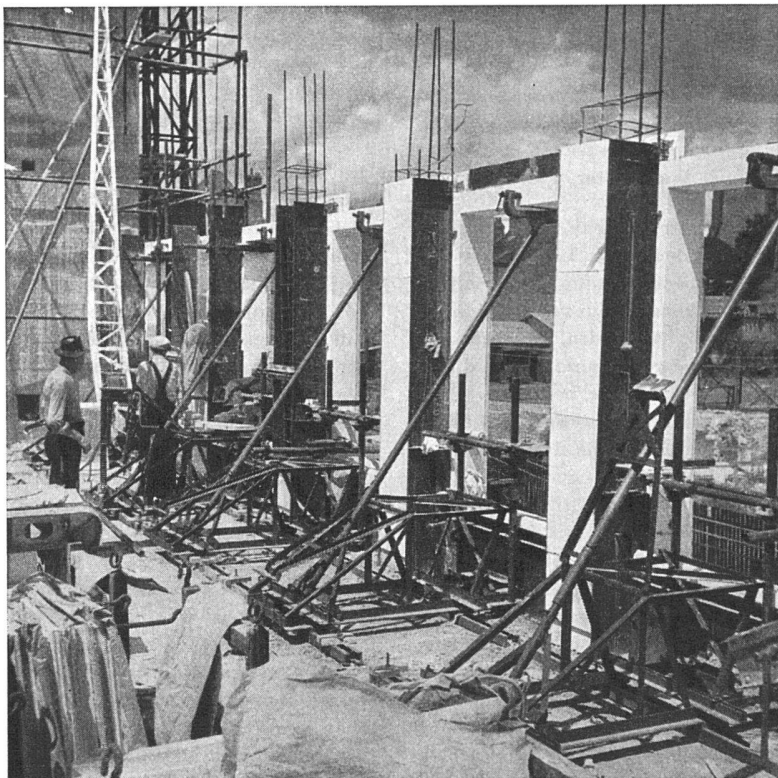
Der goldene Mittelweg, der vom französischen Staat gewählt wurde, bestand darin, einerseits zu retten, was gerettet werden konnte, sogar wenn es sich um Gebäude handelte, deren baldige Beseitigung durch die neu aufgestellten städtebaulichen Richtlinien

bedingt war, andererseits die Neubautätigkeit fast gänzlich einzustellen. Eine Ausnahme bilden eine Anzahl Neubauten, die bewußt zu Experimentzwecken in Angriff genommen wurden. Es handelte sich im wesentlichen darum, die Industrialisierung des Bauwesens, die bisher das Ziel zahlreicher theoretischer Untersuchungen gebildet hatte, praktisch auszuprobieren: Umschulung des Personals, Entwicklung einer der Präfabrikationsbauweise gemäßen Bauplatztechnik, Kontrolle der Ergebnisse in wirtschaftlicher Hinsicht, insbesondere Zeitmessungen, und schließlich eine der wichtigsten Aufgaben, Koordinierung der verschiedenen Bauvorgänge in zeitlicher Hinsicht zwecks möglichst intensiver Verwendung des eingesetzten Personals und Materials.

Der bekannteste «chantier expérimental» dieser Art ist wohl derjenige von Orléans, wo unter der Leitung des Architekten *Pol Abraham* der Bau eines Wohnblocks für 1200 Personen schon die Sammlung einer Anzahl wertvoller Erfahrungen ermöglichte, deren wesentlichste Züge wir im folgenden zusammenzufassen versuchen.

Es wurde festgestellt, daß die Fabrikation größerer Bauelemente (Fassadenrahmen, Bodenbalken usw.) in großen, ortsgebundenen Fabriken nach dem Idealbild der amerikanischen Automobilindustrie vorläufig unrentabel ist, da der Transport solcher Elemente von Stadt von Stadt die durch die Präfabrikation erzielte Verbilligung wieder aufhebt. Diese Vorstellung der Industrialisierung des Baugewerbes ist vorläufig noch dazu verurteilt, Idealtraum zu bleiben. Dagegen hat sich die Präfabrikation in mobilen Werkstätten, die nur für die Dauer des Baus eines bestimmten Stadtteils ihren Standort beibehalten und nachher disloziert werden können, durchaus bewährt. Auf diese Weise wurde auch in Orléans eine temporäre Anlage für die Herstellung der Eisenbetonbalken und der Wandplatten in Betrieb gesetzt.

Was die Bauplatzinstallation betrifft, haben sich die üblichen fahrbaren Drehkrane als unfähig erwiesen, dem theoretisch möglichen Montagetempo zu genügen. *Pol Abraham* empfiehlt auch für die Zukunft die Verwendung einer den Bauplatz überbrückenden mobilen Stahlrahmen-Konstruktion, auf welcher mehrere kleinere Drehkrane gleichzeitig tätig sein würden. Diese Idee erinnert an die seinerzeit vom deutschen Professor Neuffert



Wohnbau in Orléans, Bausystem P. Abraham, Architekt. Vorfabrizierte Fenstereinfassungen, von neuartigen beweglichen Fixierungsständern gehalten

erfundene Hausbau-Maschine, ob schon ihr, wie es sich in Frankreich gehört, kein solch kolossaler Charakter anhaftet.

Die Gewöhnung des Personals an die neuartige Bauweise machte keine nennenswerten Schwierigkeiten, wenn auch die Notwendigkeit einer weit über das übliche Maß hinausgehenden Arbeitspräzision der Bauführung manche Sorgen bereitete und eine konstante und nachdrückliche Aufmerksamkeit aller Vorarbeiter erforderte. Insbesondere ist die Wichtigkeit einer sehr genauen Absteckung hervorzuheben.

Das Aussehen der Fassade ist vom Standpunkt der Qualität aus sehr zufriedenstellend. Dagegen ließ die Ausführung der Innenwände teilweise noch zu wünschen übrig: Fugbearbeitungen wurden nachträglich nötig, deren Kostspieligkeit anscheinend einige unangenehme Überraschungen verursachten. Es wird jedoch gehofft, daß mit zunehmender Sorgfalt der Arbeit diese Nebenerscheinungen beseitigt werden können.

Der Einbau von kompletten, fabrikmäßig fertig hergestellten Wasserzufuhrelementen («Bloc-eau») hat die in sie gesetzten Erwartungen übertroffen. Die Sanitärinstallationsarbeiten gingen, mit Rücksicht auf die Synchroni-

sation der verschiedenen Bauvorgänge, sogar zu schnell vor sich.

Die Ergebnisse der Zeitmessungen genügen noch nicht für eine genaue Abschätzung der durchschnittlichen Baukosten solcher Konstruktionen. Immerhin können schon einige interessante Vergleichszahlen mitgeteilt werden. So wurden in Orléans für den Bau der Brandmauern durchschnittlich 7 Arbeitsstunden pro m² verausgabt, gegenüber den in Paris üblichen 9 1/2 Stunden für Bruchsteinmauerwerk. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die neue Bauweise den Einsatz eines verhältnismäßig größeren Prozentsatzes von Handlangern erlaubt, ergibt sich dadurch eine Lohnersparung von rund 50%. Für die Fassadenmauern wurden durchschnittlich 7 1/2 Arbeitsstunden pro m² benötigt. Zu Vergleichszwecken wurden auf demselben Bauplatz auch Quaderstein-Fassaden gebaut, mit einem Aufwand von 12 Arbeitsstunden pro m².

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in Frankreich unter dem Druck der Notwendigkeit eine neue Bautechnik in Entwicklung begriffen ist, deren Auswirkung auf die architektonische Gestaltung jedoch noch kaum spürbar ist. In der Tat werden die Wohnblocks in Orléans im wesentlichen genau so aussehen, wie wenn sie nach traditio-

nellen Methoden erbaut worden wären. Ein etwas betonterer Rhythmus in der Fassade, durch den sich die Verwendung normalisierter Rahmen manifestieren wird, sowie eine durch die Verwendung der erwähnten «Bloc-eaux» bedingter, zusammenhängender Grundriß von Küche und Bad sind die einzigen sichtbaren Zeichen des standardisierten Baus. Bekanntlich wirkt sich jede neue Technik früher oder später auf die formale Gestaltung aus, deren Traditionsgebundenheit eine auf allen Gebieten feststellbare Entwicklungsträgheit zur Folge hat. Genau so wie die ersten Automobile als Pferdekutschen verkleidet waren, so erscheinen nun die ersten industriell erstellten Häuser in klassischen Formen. In jenen Ländern, wie in Frankreich, wo der technische Fortschritt auch im Bauwesen durch die Kriegsfolgen erzwungen wird, dürfte in den kommenden Jahren das Problem der Harmonie zwischen Form und Technik in zunehmendem Maße die schöpferische Phantasie der Architekten binden.

Jean A. Mussard

Sir Patrick Abercrombie in der Schweiz

In der letzten Aprilwoche hielt Prof. Patrick Abercrombie Vorträge über englische Stadt- und Regionalplanung in verschiedenen Schweizerstädten. Die Vorträge wurden vom British Council in Verbindung mit der British-Swiss Society und den Ortsgruppen des Bundes Schweizer Architekten und des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins veranstaltet. Prof. Abercrombie ist heute zum Inbegriff der englischen Stadtplanung geworden, nachdem er sich durch seine beiden wertvollen Bücher «County of London Plan» (in Zusammenarbeit mit Architekt Forshaw) und «Greater London Plan» große Verdienste um diese Fragen erworben hat. Nicht unbeteiligt daran ist ohne Zweifel der große Stab seiner vorzüglichen Mitarbeiter.

In Zürich fand der Vortrag am 24. April in der Eidg. Techn. Hochschule und in einem überfüllten Saale statt. Bedauerlicherweise begleitete der Referent seine Ausführungen nicht mit Lichtbildern oder mit Skizzen auf der Wandtafel; sie hätten dadurch an Gewicht und Klarheit insbesondere für die der englischen Sprache nicht gut folgenden Hörer wesentlich gewonnen. Der Referent ging in anregender, zum Teil witziger Weise in raschem Zuge durch die verschiedenen Grundpro-

bleme des englischen Städtebaus, wobei naturgemäß vieles bereits aus seinen Publikationen bekannt war. Man ist immer wieder beeindruckt von der Tatsache, wie großzügig in England diese Fragen angepackt und durch die öffentliche Hand unterstützt werden. Im Mittelpunkt der englischen Stadtplanung steht die Quartiereinheit (Neighbourhood Unit) mit einer Bevölkerung von ungefähr 5000 Menschen, die sich mit ihren ca. 500 Kindern um eine Schule gruppiert. Die nächst höhere Einheit ist die Community mit etwa 50 000 Menschen, deren Vielfaches die Stadt ergibt. Mit der Betrachtung der Verkehrsfragen, der Industrieverlagerung, des Grünflächenproblems rundete der Referent das Bild der Stadt von morgen zu einem Ganzen. Man hätte gerne noch mehr, z. B. über die Wege des praktischen Vorgehens, über Grund- und Bodenfragen, Gesetzgebung usw. vernommen, weil gerade diese Fragen uns Schweizer heute besonders interessieren. Der anregende Vortrag wurde von Architekt BSA C. D. Furrer eingeführt.

a. r.

Verbände

Südbadischer Werkbund in Konstanz

Am 23. April fand in Konstanz die 1. Versammlung des Südbadischen Werkbundes statt, an der als Delegierte des SWB der I. Vorsitzende und der Geschäftsführer teilnahmen. Da unter den heutigen, für die Werkbund-Arbeit höchst ungünstigen Verhältnissen noch kaum an eine Mitgliederwerbung auf breiter Basis gedacht werden kann, handelt es sich bei der von Paul Renner und dem initiativen Konstanzer Stadtrat Dr. Leiner als Stellvertreter geleiteten Vereinigung des südbadischen Werkbundes mehr um den Zusammenschluß der alten Kader, die durch einige junge Kräfte erweitert worden sind.

Wie aus zahlreichen Berichten bereits bekannt ist, zeigte es sich auch in Konstanz, wie sehr sich die deutschen Werkbund-Leute dafür interessieren, was alles seit der Auflösung des DWB 1933 und besonders während des Krieges in der Schweiz gearbeitet worden ist. Außerordentlich dankbar wären unsere Gesinnungsfreunde in Deutschland, wenn die während der Kriegs- und Nachkriegszeit erfolgte

komplette Abschließung durch irgendwelche schweizerische Wanderausstellungen etwas aufgelockert werden könnte und wenn ihnen dadurch dringend nötiges Anschauungs-Material über die Arbeit außerhalb Deutschlands als Grundlage für Anregungen und Aussprachen vermittelt würde.

Am Abend sprach im Bürgersaal der in der Schweiz bestbekannte frühere Direktor der Berliner Porzellan-Manufaktur und heutige Leiter der neuen Sammlung in München, Freiherr von Pechmann, über «Künstler und Wirtschaft». Vor einer im Hinblick auf die heutigen Schwierigkeiten des täglichen Lebens erstaunlich großen und interessiert mitgehenden Hörerschaft von über 150 Personen setzte von Pechmann die Grundprinzipien der früheren Werkbundarbeit auseinander; er betonte aufs nachdrücklichste die Notwendigkeit, für die heute vorliegenden Aufgaben die schöpferisch begabten Menschen einzusetzen. So selbstverständlich von unserem Betrachtungspunkt aus diese Forderung auch ist, so zwingt doch der Optimismus, der unter den gegenwärtigen kaum vorstellbar schweren Gegebenheiten das Interesse für solche Gestaltungsfragen zu wecken versucht, zu restloser Bewunderung.

str.

CIAM

Vom 25.-30. Mai 1947 tagten in Zürich zum ersten Male nach dem Kriege die Delegierten aus 10 Ländern und der Schweiz der *Internationalen Kongresse für Neues Bauen*. Ein Bericht über diese Arbeitstagung, die sich u. a. mit dem im nächsten Herbst in England vorgesehenen Kongreß befaßte, folgt in der Juli-Chronik.

a. r.

Wettbewerbe

Entschieden

Neue Verwaltungsgebäude der Bezirks- und Teile der Zentralverwaltung von Amt und Kanton Bern

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 6000): Johannes Gaß, Arch., Basel, und Wilfried Boos, Arch., Zürich; 2. Preis (Fr. 5500): Walter von Gunten, Arch., und Walter Schwaar, Arch. BSA, Bern; Mitarbeiter: Hans Richard, Arch., Aesch; 3.

Preis (Fr. 5000): Burkhardt, Wenk & Co., Architekten, Basel; 4. Preis (Fr. 4000): René Pahud, Eugène Mamin, Architekten, Lausanne; 5. Preis (Fr. 3600): Rudolf Küenzi, Arch., Kilchberg; 6. Preis (Fr. 3200): Emilio Volmar, Arch., Zürich; 7. Preis (Fr. 2700): Felix Baerlocher, Arch., Zürich; ferner 3 Ankäufe zu je Fr. 2000: Hans Steinmann und Edwin Hässig, Architekten, Zürich; Dr. E. R. Knupfer, Arch., Zürich, Werner Schindler, Arch., Biel und Werner Stücheli, Arch., Zürich; G. Leuenberger BSA & J. Flückiger, Architekten, Zürich, Mitarbeiter: Erich Rupp, Arch., Zürich; 2 Ankäufe zu je Fr. 1500: Hans & Gret Reinhard, Architekten BSA, Bern; Hermann Rüfenacht, Arch. BSA, und Bernhard Matti, Arch., Bern; Mitarbeiter: Alfred Doebeli und Werner Weilenmann, Architekten, Bern; ein Ankauf zu Fr. 1000: Paul Tittel, Arch., Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den ersten Preisträger mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen, eventuell unter Beiziehung von 1 bis 2 weiteren Preisträgern. Preisgericht: Regierungsrat Rob. Grimm, Baudirektor des Kantons Bern (Vorsitzender); Franz Bräuning, Arch. BSA, Basel; M. Egger, Kantonsbaumeister, Bern; Dr. E. Freimüller, Gemeinderat der Stadt Bern; Stadtbaumeister Fritz Hiller, Arch. BSA, Bern; Dr. W. Loosli, Gerichtspräsident, Bern; Martin Risch, Arch. BSA, Zürich; Dr. Roland Rohn, Arch. BSA, Zürich; Regierungspräsident A. Seematter, Polizeidirektor des Kantons Bern.

Post- und Telephonegebäude der Gemeinde Herrliberg mit Dorfplatzgestaltung

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 2800): Hans von Meyenburg, Arch., Herrliberg; Mitarbeiter: Mertens & Nußbaumer, Gartenarchitekten, Zürich; 2. Preis (Fr. 1200): Kurt Schenk, Arch., Herrliberg; 3. Preis (Fr. 1000): Carl Stieffel, Arch., Herrliberg, und Cramer & Surbeck, Gartenarchitekten, Zürich; ferner 1 Ankauf zu Fr. 600: Franz Näf, Arch., Herrliberg. Das Preisgericht empfiehlt, die Weiterbearbeitung der Bauaufgabe dem oder den Verfassern des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projektes zu übertragen. Preisgericht: Gemeindepräsident A. Brupbacher (Vorsitzender); A. Gradmann, Arch. BSA, Zürich; Th. Laubi, Arch., Zürich; W. Leder, Gartengestalter, Zürich; H. Wettstein, Gemeinderat.